

BEPPO MAUHART

LAUDATIO

zum
60. Geburtstag
von
Hannes Androsch

17. APRIL 1998
PALAIS LIECHTENSTEIN
WIEN

**Erweiterte Fassung
der am 17. April 1998
gehaltenen Rede**

*Sehr geehrter Herr Bundeskanzler, sehr geehrter Herr Finanzminister,
liebe Mama Androsch, liebe Brigitte,
meine sehr geehrten Damen und Herren!*

Lieber Hannes!

Am 10. April 1938 stimmte Österreich unter dem Druck der Nationalsozialisten und über Empfehlung der katholischen Kirche mit dem beklemmenden Ergebnis von 97,3% für das Ende Österreichs.

Am 18. April 1938 wurde Hannes Androsch geboren.

Fast auf den Tag genau 60 Jahre später unterbreitete Hannes Androsch ein Anbot zum Erwerb eines der traditionsreichsten österreichischen Industrieunternehmen, der Steyr-Werke.

Diese beiden Eckpunkte markieren die sechs Jahrzehnte im bisherigen Leben von Hannes Androsch. In diesen sechzig Jahren wurde Österreich gedemütigt, wegradiert von der Landkarte, zerschlagen und zerstört, und ist – wiedergeboren – zu einem der wohlhabendsten Länder der Welt aufgestiegen.

Hannes Androsch ist von dieser historischen Dramatik geprägt, ist Teil dieser unserer Geschichte, ist selber Symbol von Demütigung, Wiedergeburt und erfolgreichem Aufstieg.

Mir wird heute zum dritten Mal die mich beglückende, vor allem aber aufregende Ehre zuteil, Dir lieber Hannes, anlässlich eines runden Geburtstages vor Deiner Familie, vor Deinen Freunden, vor von Dir geachteten und geschätzten Gästen die Geburtstagsrede zu halten.

Obwohl immer in fairer Absicht und im Bemühen, mich entlang der gegebenen Daten und Fakten zu bewegen, ging das nicht immer gut. Nach meiner Rede zu Deinem 40er war der Kreisky böse. So böse, daß er mit erhobenem Zeigefinger seinen verbalen Geburtstagsgruß an Dich nicht mit „lieber Hannes“, sondern mit „mein lieber Mauhart“ begann. So böse, daß ihn später sogar hinsichtlich Deines Geburtstagsfestes seine eigene Erinnerung zu trügen begann.

Daher ist der Hinweis im dritten Band seiner Memoiren, Du hättest Deinen „40. Geburtstag mit Freunden verbracht, die zum Großteil in der Partei unbekannt waren“, schlichtweg falsch. So falsch, wie seine Darstellung Deines Verhältnisses zu Karl Waldbrunner, oder – wie er meinte – der wirtschaftlichen

Einflußnahme auf einzelne Redakteure, bis hinein in die AZ-Redaktion, so falsch, wie die bekannte Behauptung, von der Consultatio nicht gewußt zu haben usw. usf.

Einzel betrachtet könnte man manche solcher Bemerkungen als Kleinigkeiten abtun. Aber es ist das Wesen des Mosaiks, daß erst die Summe vieler Kleinigkeiten ein Bild ergibt – und viele falsche Kleinigkeiten ergeben eben ein falsches Bild.

Fairerweise ist noch anzumerken, daß der angesprochene dritte Band von Kreiskys Memoiren sechs Jahre nach seinem Tod herausgegeben wurde.

Manches wurde vielleicht in einem ersten Anlauf so hingeschrieben und wäre nach einer kritischen Überprüfung womöglich von Kreisky selber korrigiert worden. Leider vermißt man bei den Herausgebern die notwendige kritische Sensibilität, und daher ist dieser dritte Band hinsichtlich seiner innenpolitischen und SPÖ-geschichtlichen Darstellungen als historische Quelle nur eingeschränkt verwendbar.

Da runde Geburtstage auch Gelegenheiten der Spurensicherung sind, sei mir diese Anmerkung hier erlaubt. Wobei – zumindest mich – überrascht, daß selbst heute noch immer wieder Versuche unternommen werden, Geschehnisse im Verhältnis Kreisky-Androsch oder Ergebnisse der Tätigkeit als Finanzminister falsch oder zumindest verzerrt darzustellen. Ich komme auf Beispiele noch zurück. Schillers Wort von der Fortpflanzungskraft der bösen Tat findet hier – abgewandelt – Bestätigung: „Das eben ist der Fluch des falschen Zeugnisses, daß es fortwährend immer Falsches muß gebären.“ Ich verhehle nicht, daß es mir ein Bedürfnis ist, mich der Gesetzmäßigkeit solcher Flüche zu widersetzen. Geburtstagsreden nicht zu nützen, um Falsches wieder ins Lot zu richten, wäre eine versäumte Gelegenheit.

Noch heftiger als auf die 40er Rede war die Reaktion auf meine Geburtstagsrede zum 50er. So sollte die Drucklegung des von Herbert Cordt und mir herausgegebenen Buches „Zurück in die Zukunft“ wegen meiner darin enthaltenen „Anmerkungen“ der zu einem Buchbeitrag erweiterten Geburtstagsrede, im letzten Augenblick verhindert werden.

Immerhin verhalfen Herbert Cordt und ich damals dem Verleger zu einem spontanen Termin beim Bundeskanzler. Der überraschte Verleger erfuhr vom Regierungschef und Parteivorsitzenden der sozialdemokratischen Partei persönlich, daß die geplante Publikation höheren Ortes nicht so gern gesehen wäre. Vor allem machte dies ein damals noch in Gnade stehender höchster Sekretär der SPÖ deutlich. Der hohe Parteimanager unterbreitete dem Verleger ein

unmißverständliches, aber wirtschaftlich chancenreiches Anbot: „Was kost der Schaß, des drah i o“.

Da aber einem Crepitu, einmal entwichen, die Eigenschaft der Rückführbarkeit nicht zu eigen ist, scheiterte ein möglicher wirtschaftlicher Erfolg für Verleger und Herausgeber an diesem physikalischen Theorem perestaltischer Kreation.

Der Text dürfte tatsächlich olfaktorische Eigenschaften versprüht haben, denn anderen wiederum stiegen wie weiland dem Amtsrat Melzer in der Strudlhofstiege, die Gerüche des Orients in die Nase – aber nicht Tabak, sondern Myrrhe und Weihrauch (Profil).

Lediglich Anton Benya zeigte wie immer Überblick, Durchblick und Gelassenheit: „I versteh die Aufregung net, es stimmt jo alles wos Du gredt und gschriebn host“.

Vieles hat durch die zeitliche Distanz an historischer Objektivität gewonnen

Trotzdem, aufgrund der vorher zitierten Erfahrungen möchte ich mich heute, anlässlich Deines 60. Geburtstages, weitgehend vom Wort trennen. Am Beginn eines neuen Jahrzehnts, an der Schwelle von Deiner Agilität zur Rüstigkeit, möchte ich versuchen, Dir eine Laudatio in Bildern zu widmen.

Doch auch so ein Video hat Tücken:

Erstens: Es kann kein abendfüllender Beitrag á la „Universum“ oder eine Serie, wie zum Beispiel, die „Geschichte der Habsburger“ sein.

Zweitens: Es kann nur verwendet werden, was an Bildmaterial da ist. – Wir können ja nicht Szenen aus Deinem Leben nachspielen und nachdrehen – der sechzigjährige Androsch bei der Einführung der Mehrwertsteuer – eine deutlich überaltete Besetzung. Außerdem – ich weiß, Du läßt Dich nicht gerne doubeln, und für's Klonen fehlt mir jegliche Erfahrung.

Drittens: Aus diesen beiden Hinweisen ergibt sich die Beachtung der zeitlichen Zumutbarkeit gegenüber Ihnen, den p.t. Gästen, und für mich die Notwendigkeit der subjektiven Auswahl.

Daher komme ich ohne das Wort nicht aus. Zeitliche Begrenzung, zur Verfügung stehendes Material sowie subjektive Auswahl verlangen nach verbaler Ergänzung.

Oder, wie schon gesagt, es ist mir schlichtweg ein Bedürfnis, einige Ereignisse oder Stationen Deines Lebens, die im Video nur angerissen sind oder überhaupt unberücksichtigt bleiben mußten, stärker in Erinnerung zu rufen, womöglich angemessener zu würdigen, vor allem aber tatsachengetreu in Erinnerung zu rufen.

Natürlich gäbe es einen äußerst zeitsparenden Ansatz – aber ich kann ja nicht sagen, lesen Sie meine Rede zum 50er nach, da steht alles drin, was ich Ihnen auch heute sagen möchte.

Außerdem, vieles von dem, was manche (Zeit)-Genossen vor 10 Jahren noch als unkritische Beweihräucherung durch Freundesmund diskriminieren wollten, hat durch die zeitliche Distanz an historischer Objektivität gewonnen.

Es ist heute unbestritten:

Du bist in den 70er Jahren einer jener Politiker gewesen, denen Österreich seine Modernisierung verdankt. Und es war nicht zuletzt eine wirtschaftliche Modernisierung, die es ohne Dich in diesem Ausmaß, in dieser Form und in dieser Nachhaltigkeit nicht gegeben hätte.

*Wachstum, Stabilität, Beschäftigung – kein anderes Land kann
bessere Ergebnisse vorweisen*

Sicherlich war Österreich auch zu Beginn der 70er Jahre im Wohlstands-Europa kein Schlußlicht mehr. Aber zu Ende der 70er Jahre war jenes Land geschaffen, das inzwischen zu den reichsten und wirtschaftlich stabilsten der Welt gehört.

Vor allem aber ist bis heute eine relativ starke Resistenz der österreichischen Wirtschaft und damit auch der österreichischen Gesellschaft gegenüber den negativen Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung spürbar.

Ohne Zweifel ein Resultat jener Weichenstellungen, die in den 70er Jahren erfolgt sind.

Zur Nachvollziehbarkeit dieser Feststellung möge sich jeder die Frage stellen, wo wir heute wären, hätte die österreichische Wirtschaftspolitik, die maßgeblich Deine Handschrift trägt – und das ist keine wie immer geartete Einschränkung der Leistungen der gesamten Regierung –, nicht die Regierungspolitik nachhaltig bestimmt. Aber so wie zum Beispiel die Justizreform die Handschrift Dr. Brodas trägt, die Hochschulreform jene von Dr. Firnberg, die Sozialpolitik jene von Vizekanzler Häuser und das so wichtige kongeniale Verhalten der Gewerkschaften

von Anton Benya geprägt war, so gilt eine solche Feststellung bezüglich der Wirtschaftspolitik eben für Dich.

Also, wo wären wir heute, hätte die Wirtschaftspolitik 1974/75 oder 1979/80 die Wirtschaftskrise so auf den Arbeitsmarkt durchschlagen lassen oder sich so in den Abwertungsstrudel mit hineinreissen lassen wie das die meisten westlichen Industrieländer getan haben?

Die Kraft der wirtschaftlichen Dynamik wäre nicht gegeben gewesen. Nicht in diesem Ausmaß und nicht in dieser ökonomischen, sozialen und damit gesellschaftspolitischen Breitenwirkung. „Österreich auf der Überholspur“ ist die Schlagzeile der 70er Jahre, wenn von Österreichs wirtschaftlicher Entwicklung die Rede ist. Der von Dir, Hannes, hartnäckig verfolgte „policy-mix“ der Wirtschaftspolitik, die Abstimmung zwischen Budget-, Kredit-, Währungs-, und Arbeitsmarktpolitik, fand international Beachtung und Anerkennung. Vom „österreichischen Weg“ wurde gesprochen, später vom Austrokeynesianismus oder gar vom „Austromonetarismus“.

Spurenwechsel: Die goldenen siebziger Jahre

Die Kraft der dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung wird im längerfristigen Vergleich besonders deutlich.

So war Österreich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts deutlich auf der Verliererstraße. Österreich gehörte zu den wenigen europäischen Ländern, die ihren Standard vor dem Ersten Weltkrieg in der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg abbauten, die den Rückschlag durch die Weltwirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit nicht aufholen konnten.

Während der Periode 1913 bis 1960 weist Österreich unter 13 westlichen Industriestaaten mit 0,2% das geringste Wachstum auf.

Der wirtschaftliche Rückstand Österreichs zur OECD betrug zur Jahrhundertwende minus 5% und stürzte bis 1950 auf dramatische minus 33%.

Der Wechsel von der Verliererstraße auf die Überholspur gelang eben in den von Dir wesentlich bestimmten 70er Jahren besonders eindrucksvoll: vergleicht man die drei wichtigsten Wirtschaftsindikatoren „Wachstum, Stabilität, Beschäftigung“, kann in dieser Zeit kein europäisches Land bessere Ergebnisse vorweisen.

Das große Ziel: Vollbeschäftigung

Besonders eindrucksvoll sind die Erfolge gezielter Beschäftigungspolitik. Dazu einige Beispiele:

Nahm die Anzahl der Beschäftigten zwischen 1963 und 1969 lediglich um 15.600 zu, so stieg die Zahl zwischen 1970 und 1980 um rund 400.000 an. Die Arbeitslosenrate in den 70er Jahren überstieg nie das heute unvorstellbare Niveau von 2,1 % und war nach der Schweiz die niedrigste in ganz Europa.

Diese Erfolge der österreichischen Wirtschaftspolitik sind auch deswegen besonders eindrucksvoll, weil sie trotz internationaler Energie-, und Währungskrise (Ende von Bretton Woods 1971, Energieschock 1973) und trotz der damals stärksten Rezession der Weltwirtschaft seit Ende des Zweiten Weltkrieges errungen wurden.

Damals würdigte Prof. Kausel die Ergebnisse mit der Feststellung: „Unter allen europäischen Industriestaaten hat Österreich seit 1970 die weitaus größten ökonomischen Fortschritte aufzuweisen“.

In einer Sondernummer der Finanznachrichten dieses Jahres (1998) faßt Prof. Kausel den ökonomischen Aufstieg Österreichs im OECD-Raum in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts wie folgt zusammen: „Österreich hat damit die ökonomische Stagnation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur restlos überwunden, sondern in der zweiten Hälfte weit darüber hinausgehend eine wirtschaftliche Spitzenposition errungen, die vordem schlicht unvorstellbar war“.

Auch im Bewußtsein der Menschen werden die 70er Jahre als herausragende Periode wirtschaftlicher Entwicklung erlebt. IMAS International, das angesehene Meinungsforschungsinstitut aus Linz, betitelt ein Studienergebnis vom Februar 1998 mit „siebziger Jahre waren die goldenen des Jahrhunderts“.

Hannes, wenn heute 31% der gesamten Bevölkerung die 70er Jahre als goldenes Zeitalter betrachten, dann ist das eben auch mit Dein Erfolg. Natürlich nicht ausschließlich. Da haben viele mitgeholfen, mitgestaltet, mitentschieden. Das ginge gar nicht anders. Aber ebenso gilt, ohne Dich wäre der wirtschaftliche Kurs nicht so konsequent verfolgt und der Erfolg nicht so überzeugend und nicht so nachhaltig ausgefallen. Diese Tatsache findet im historischen Rückblick zunehmend Respekt und Anerkennung.

Nach 11 Jahren Finanzminister: Geordnete Staatsfinanzen

Ebenso ist heute ziemlich allgemein bekannt:

Trotz Reform und Modernisierung, trotz teurer Rezessionsbudgets mit den positiven Auswirkungen am Arbeitsmarkt, trotz der großen Finanzierungserfordernisse zu Reformen im Bildungsbereich, trotz sozialer, familienpolitischer, gesundheitspolitischer und umweltpolitischer Initiativen, hast Du nach 11 Jahren als Finanzminister ein geordnetes Budget hinterlassen.

Mit Deinem Erbe wäre Maastricht gegeben gewesen – ohne Sparbudgets, ohne Verscherbelung von Familiensilber, ohne Opfer der Bevölkerung.

Bereits im zweiten Jahr, nachdem ein „eminent politischer Kopf“ (Kreisky über Salcher) Dein Erbe angetreten hatte, war es mit der Solidität vorbei.

Zur Erinnerung:

Du hast 1981 Dein elftes Budget mit einem Nettodefizit von 2,6% übergeben, bereits 1983 war es mit 5,5% mehr als verdoppelt.

Erst dem jetzigen Bundeskanzler und dem derzeitigen Finanzminister gelang es wieder, das Nettodefizit auf 2,6% zurückzuführen.

Und wen immer es trotz der Zahlen weiterhin drängt, die Ursachen für die Notwendigkeit bugetpolitischer Anstrengungen der jetzigen Bundesregierung in der Zeit Deiner Ministerschaft zu suchen, der möge bei Dr. Kreisky selber nachlesen.

Dr. Kreisky bilanziert:

„Mehr als die Hälfte der Ende 1986 aufgelaufenen Finanzschuld ist durch die Neuverschuldung seit 1980 verursacht. Damals wurde das Wachstum der Schulden von den Menschen nicht wahrgenommen, 1982 hatten wir einen Schuldenstand von 341,4 Milliarden Schilling, und das für den gesamten Zeitraum der Zweiten Republik. 1987 waren es 675,4, und viele sagen, daß diese Schulden durch die frühere Wirtschaftspolitik verursacht wurden. Das stimmt nicht, wie sich nachweisen läßt“.

Die Verteidigung Deiner Budgetpolitik, lieber Hannes, ist Dr. Kreisky ein besonderes Anliegen. Es scheint ihn persönlich zu ärgern, daß immer wieder falsche Darstellungen zu lesen sind. Nicht Deinetwegen. Nein. Nein – den Gestalter der Budgetpolitik nennt er nicht beim Namen – aber selbst bei seinem letzten großen öffentlichen Auftritt, bei seiner Rede am 11. November 1987 im randvoll gefüllten großen Saal des Wiener Konzerthauses, verteidigt er nochmals die Budgetpolitik seiner Regierung:

„Und schließlich geht es um die Frage der Finanzierbarkeit des Wohlfahrtsstaates, das kann man täglich bei uns lesen. Dabei wird sozusagen „geflüstert“, daß es die Konsolidierung des Budgets erst jetzt gäbe, diese Idee wäre ganz neu. Unlängst habe ich einen Aufsatz eines hervorragenden Ökonomen gelesen, in dem er schreibt: „Die von der Großen Koalition gebildete Bundesregierung“ – die jetzige ist gemeint – „hat sich das Ziel gesetzt, bis 1991 das Nettodefizit des Bundesbudgets von ca. 5% des Jahres 1987 auf 2,5% des Bruttoinlandsproduktes 1992 zu reduzieren. Betrachtet man die Budgetentwicklung seit 1975“ – ich wiederhole, seit 1975 –, „so stellt eine solche Senkung des Defizits keineswegs einen völlig neuen Vorgang dar. Von 1976 bis 1981 wurde das Defizit von 4,6% auf 2,6% des Bruttoinlandsproduktes, also im Durchschnitt um 0,4 Prozentpunkte pro Jahr, gesenkt, gegenüber einer jetzt angepeilten Senkung“, aber erst angepeilten Senkung, „von 0,5 Prozentpunkten pro Jahr“. Ich möchte Sie nicht lange damit aufhalten, sondern nur sagen, daß die Budgetkonsolidierung durchaus keine Erfindung der Gegenwart ist; sie wurde damals, in der Zeit der großen Krise, von der Regierung, die ich zu leiten hatte, auch durchgeführt.“

Leider ist nach Deinem Ausscheiden die von Dr. Kreisky gebildete Bundesregierung vom Weg der Budgetkonsolidierung gefährlich abgekommen. Sie hat auch nicht mehr zurückgefunden.

In dem von Dr. Kreisky zitierten Jahr 1986 verzehrte die Finanzschuld des Bundes bereits 43% des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Ein gutes Jahrzehnt davor waren es noch knapp 10%.

Die Gefährlichkeit dieser Entwicklung wurde von der Koalitionsregierung Vranitzky durchaus erkannt. Dagegen etwas zu unternehmen fehlte ihr die Kraft, der politische Durchsetzungswille und auch die Durchsetzungsfähigkeit.

Univ. Prof. Dr. Felix Butschek bilanziert die schaumstoffkantige und faser-schmeichlerische Budgetpolitik, die schnurstracks zu den Sparpaketen führte, in einem Gastkommentar in „Die Presse“ vom 18. Juli 1998 wie folgt:

„Sie (Anm: die Regierung Vranitzky) setzte sich das Ziel, den Budgetfehlbetrag bis 1992 auf 2,5% des BIP zu reduzieren. Doch trotz außergewöhnlich günstiger Konjunktorentwicklung gelang ihr das nicht. Das Defizit des Jahres 1992 betrug im Rechnungsabschluß 3,2 Prozent. Daher wurde das Stabilisierungsziel auf 1994 verschoben. Natürlich konnte von der Realisierung dieser Absicht überhaupt keine Rede sein, da 1993 – offenbar zur Überraschung der Bundesregierung – der Konjunkturabschwung eingesetzt hatte und das Defizit wieder 4,6 Prozent des BIP erreichte. Dieser Wert erhöhte sich 1995, trotz kurzfristiger wirtschaftlicher Erholung, auf 5,0 Prozent.

Die Unfähigkeit dieser Bundesregierung, das Budgetproblem zu lösen, bescherte uns in den Folgejahren die schmerzhaften „Sparpakete“, welche nicht in erster Linie durch die Maastrichtkriterien notwendig geworden waren, sondern dadurch, daß die Schuldenquote des Bundes indessen 58,7 Prozent des BIP erreicht hatte und der Zinsendienst das gesamte Budgetdefizit des Bundeshaushaltes in Anspruch nahm“.

Diese Entwicklung von 1981 weg hat Dir, Hannes, von Anfang an große Sorge bereitet. Du hast öffentlich auf die gefährlichen Folgen, aber auch auf die Notwendigkeit zu handeln, aufmerksam gemacht. Nicht besserwisserisch im nachhinein und nicht, ohne konstruktive Vorschläge zu machen.

In Deinem Buch „Auf der Suche nach Identität“ („im kleinen Format ein großes Konzept“, rezensierte damals die Frankfurter Allgemeine) sind Deine Befürchtungen nachzulesen. Leider hast Du Recht behalten.

Man hat Deine öffentliche Kritik als das „Kassandern“ eines Enttäuschten mißdeuten wollen.

In Wahrheit war sie Teil Deiner politischen Grundhaltung, das „Notwendige, Mögliche und Erstrebenswerte zu tun“, ohne populistisch nach dem nächsten Wahltermin zu schießen. Das verlangt gegenüber den Pseudohandlungen, den Pseudoentscheidungen und den Pseudoverantwortlichkeiten Widerstand zu leisten, denn die Erhaltung der Glaubwürdigkeit ist die wichtigste Grundlage politischen Handelns.

„Allzuoft sind in Österreichs Geschichte Opportunismus, Populismus, manchmal Heuchelei, Doppelmoral, Duckmäuserei und Häme im Übermaß anzutreffen. Sie behindern menschliche und gesellschaftliche Entwicklungschancen. Damit tritt Stillstand ein. Stillstand der Ideen und Stillstand in der Entwicklung politischer und wirtschaftlicher Kultur“.

Wie sehr dieses Zitat, ebenfalls aus „Auf der Suche nach Identität“, der Realität entspricht, können wir beide aus eigenem Erleben belegen.

Im höchsten Maße widersinnig

Lieber Hannes, trotz der zeitlichen Distanz sind noch immer Fragen zu einem Thema unbeantwortet, das nach wie vor politisches Interesse erweckt: Dein Konflikt mit Bruno Kreisky.

Das wird wohl so bleiben, zu vielschichtig ist dieses Zerwürfnis, das ohne Zweifel schwerste, allerdings nur spekulativ zu erfassende Auswirkungen auf die politische Entwicklung in Österreich hatte.

Trotzdem ist auch hier inzwischen manches objektiviert worden. Aus dem Buch „Die Kreisky-Jahre“ von Heinz Fischer erfahren wir von kompetenter Seite, daß Dr. Kreisky „ganz konkret und direkt von der notwendigen Ablöse“ sprach.

Über die tieferen Hintergründe erfahren wir nichts. Seine Formulierungen wie, daß solche „hier im Detail zu schildern, kein Anlaß und keine Notwendigkeit besteht“, oder der Hinweis auf neutrales Verhalten des Autors, damit einerseits niemand meinen könne, hier werden alte Rechnungen aus der Studentenzei beglichen, und andererseits „weil mein Aktionsradius als Klubobmann wesentlich eingeschränkter gewesen wäre, wenn die Oppositionspartei in ihrem Kampf gegen den Finanzminister..... mich zum Kronzeugen hätte aufrufen können“ sind mehr decouvrierend als informierend.

Daß Dr. Kreisky selber in seinen Memoiren seine Argumentationslinie, die er sich zur Rechtfertigung seiner Vorgangsweise zurechtgelegt hatte, zur historischen Begebenheit machen wollte, ist verständlich. Dazu kam, daß sich in seiner Gedankenwelt seine Argumente immer mehr verselbständigten, je hartnäckiger große Teile der Partei, der Regierung und der Gewerkschaften Widerstand leisteten.

Dieser Widerstand löste bekanntlich bei Kreisky große Verärgerung mit Langzeitwirkung aus. Er war die Ursache, daß Kreisky es ablehnte, an einer SPÖ-Veranstaltung anläßlich seines 70. Geburtstages teilzunehmen. In einem Brief dazu heißt es: „Der Gedanke, daß solche Feiern in Anwesenheit von führenden Funktionären der Partei abgehalten werden, von denen ich in den letzten Jahren nicht die geringste Unterstützung in meinen Bestrebungen, das moralische Ansehen in der Partei zu erhalten, gefunden habe, läßt mir solche Veranstaltungen als im höchsten Maße widersinnig erscheinen“. (Veröffentlicht im 3. Band der Kreisky Memorien).

Zur Erklärung dieses Briefes merken die Herausgeber an: „Kreisky war durch die mehrere Jahre dauernden Auseinandersetzungen mit den Entscheidungsträgern im SPÖ-Vorstand über Vizekanzler Androsch in höchstem Maße persönlich verletzt. Er wollte aber nicht im Kreise von Parteifreunden seinen Geburtstag feiern, unter denen auch führende Funktionäre waren, die seinerzeit nicht bedingungslos seine Bestrebungen unterstützten, Hannes Androsch aus Regierungs- und Parteifunktionen zu drängen“.

Vor allem im zunehmend besseren Verhältnis zu den Gewerkschaften, und hier wiederum der persönlichen Beziehungen zwischen Dir, Hannes, und Anton Benya scheint ein Schlüssel für die Los-von-Androsch-Bestrebungen gelegen zu sein.

Ohne Hartwährungspolitik hätte Österreich andere Industrienationen nicht überflügeln können

In diesem Zusammenhang wurde die Währungspolitik zur doppelten Belastung des Verhältnisses.

Einerseits hielt sie Kreisky für falsch und bezog öffentlich dagegen Stellung, andererseits konntest Du sie aber nur mit der Unterstützung Benyas durchsetzen.

Daß die Hartwährungspolitik richtig, zweckmäßig und ohne Alternative war, ist heute unbestritten. Sie durchzusetzen wurde aber nicht nur durch die ablehnende Haltung des Bundeskanzlers erschwert, sondern vor allem auch durch die nahezu geschlossene Ablehnung durch alle übrigen Institutionen, Interessensvertretungen, Verbände, einschließlich der Bundeswirtschaftskammer, der Industriellenvereinigung, der Landwirtschaftskammer und der Nationalbank. Die große, wirkliche und entscheidende Ausnahme war lediglich der ÖGB.

Hannes, Du wirst Dich erinnern, aber allgemein scheint schon in Vergessenheit geraten zu sein, daß Du Dich bereits als junger Abgeordneter gegen die Abwertung des Schillings im Jahr 1969 heftig gewehrt hast und daß in Deinen ersten Jahren als Finanzminister die Notenbankpräsidenten Dr. Schmitz und Dr. Kloss hießen. Zwei Präsidenten, die Deinem währungspolitischen Kurs nichts abgewinnen konnten.

Und wer weiß, wie lange es gedauert hätte, mit Prof. Koren Übereinstimmung zu erzielen, hätte es da nicht auch den Vizepräsidenten Waldbrunner und einen für die Hartwährungspolitik offenen Generaldirektor Dr. Kienzl gegeben. Und eben Anton Benya.

Diese nahezu geschlossene Ablehnungsfront mußte Dr. Kreisky in seiner Meinung bestärken. Er sah sich im Recht, er hatte die größere Lebenserfahrung, er hatte Gesprächspartner, deren Meinung ihm wichtig war. So z. B. den Präsidenten der Industriellenvereinigung Iglar und seinen persönlichen Freund, den Banker und Privatindustriellen Kahane. Beide drängten auf ein Abgehen vom harten Schillingkurs. Beide hatten private Exportinteressen, und Kreisky dürfte aus diesen Gesprächen auch die Überzeugung gewonnen haben, daß eine gewisse

Weichwährungspolitik auch ein Beitrag zur Lösung der Strukturprobleme der Verstaatlichten Industrie sein könnte.

Dazu kam der politische Widerstand. Beide Oppositionsparteien – ÖVP und FPÖ – waren gegen diese Hartwährungspolitik, die eine feste Bindung der österreichischen Währung an die DM zur Konsequenz hatte.

Es öffnet nicht der Pförtner – die hohe Kunst medialer Intrige

Im Sommer 1977 entschloß sich Kreisky zum Generalangriff auf die Währungspolitik seines Finanzministers. Er griff dabei zu jenem Instrument, das er virtuos wie kein anderer beherrschte, das er schon mehrmals erfolgreich eingesetzt hatte und das auch in Zukunft seine bevorzugte Waffe bei der Durchsetzung sachpolitischer und personalpolitischer Ziele bleiben sollte: der Vorstoß über die Medien, ein exklusiv gewährtes Interview, eine lancierte Meldung, eine vertrauliche Hintergrundinformation.

Auf diese Art und Weise wurden bisher Regierungsmitglieder zu Fall gebracht (erinnern wir uns zum Beispiel an die Frau Minister Dr. Leodolter), und auf diese Weise blies er Jahre später zum Generalangriff auf Deine Person. Auch wenn es schmerzt, irritiert und manche nicht wahrhaben wollen, so ist es doch eine historische Wahrheit: der Generalangriff auf Dich wurde durch eine journalistische Intrige eingeleitet. Der Initiator: Dr. Bruno Kreisky, Bundeskanzler der Republik und Vorsitzender der SPÖ.

Die Szene könnte Shakespeare entnommen sein oder aus Schillers „Kabale und Liebe“ stammen: Ins nächtliche Parteihaus in der Löwelstraße wurde der Gedungene eingelassen. Es öffnete nicht der Pförtner, sondern ein persönlicher Vertrauter, der es später bekanntlich zu Ministerehren brachte. Daß die Szene in unserem Jahrhundert und in Wien spielte, ist nur daran zu erkennen, daß es sich beim nächtlichen Gast um einen Journalisten (Profilredakteur Helmut Voska) handelte, der (Wien ist nicht anders, Wien bleibt Wien) erst von einer Tarockpartie weggelockt werden mußte. Das Gespräch – besser gesagt der Monolog – dauerte bis in die Morgenstunden. Kreisky bläst zum letzten, großen Halali, Voska, der ehemalige Mitarbeiter des ÖVP-Pressedienstes und Pressereferent des letzten ÖVP-Finanzministers, Dr. Koren, erhielt in dieser Nacht die Gewißheit, daß Kreisky seinen Finanzminister loswerden möchte. Und Profil könnte dabei helfen. Journalistisch und parteipolitisch eine reizvolle Aufgabe. Selbstverständlich nimmt sie Voska wahr. Reich belohnt für den nächtlichen Besuch mit Informationen, Anregungen, Andeutungen wie und wo Hannes

Androsch angegriffen, diskreditiert, angefeindet werden könnte, verläßt der Journalist das Hauptquartier des SPÖ-Vorsitzenden Dr. Kreisky.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verzeihen Sie diesen Ausflug zu einem besonderen Höhepunkt der Kunst medialer Intrige.

Kehren wir zurück zum Versuch, die Währungspolitik in ähnlicher Art und Weise zu Fall zu bringen.

Am 8. August 1977 titelten die Oberösterreichischen Nachrichten: „Kreisky gegen Androsch – Politik des beinharten Schillings“.

Währungspolitik – für Dr. Kreisky die erste parteiinterne Niederlage

Grundlage des Aufmachers war ein Exklusivinterview, in dem Kreisky entschieden ein Abgehen von der Währungspolitik verlangt. Die Vorgangsweise hat Dich, Hannes, überrascht, enttäuscht, aber nicht irritiert. Ich erinnere mich an ein Telefongespräch zwischen uns. Deine Position war eindeutig: Du würdest die Währungsfrage auch zur Kabinettsfrage machen. Ein persönliches Gespräch zwischen Dr. Kreisky und Dir brachte keine Annäherung. Kreisky mußte zurückziehen. Dein währungspolitischer Erfolg war aber gleichzeitig die erste schwere parteiinterne Niederlage des Parteivorsitzenden. Er wird sie nicht vergessen. Er wird sie vor allem gegenüber Dir nicht vergessen.

Rückblickend ist die Schlußfolgerung wahrscheinlich: an dieser sachpolitischen Auseinandersetzung ist das Datum des entscheidenden Bruches der starken Achse Kreisky–Androsch festzumachen.

Auch in seinen Erinnerungen hält Kreisky an seiner ablehnenden Position fest und erwähnt sie als sachlichen Grund für die Auseinandersetzung mit seinem Finanzminister. „Ich habe diese Politik für falsch gehalten, das war auch einer der Gegensätze zum damaligen Finanzminister Androsch“.

Heute ist die Bedeutung Deiner konsequenten Hartwährungspolitik unbestritten. Ich zitiere dazu Prof. Kausel: „Rückblickend kann als gesichert gelten, daß die Politik des harten, seit 1973 an der stabilen D-Mark orientierten Schillings die derzeitige internationale Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Industrie begründet hat; ohne Hartwährungspolitik hätte Österreich vermutlich niemals vergleichbare moderne Industrienationen wirtschaftlich überflügeln können“.

Man kann aus heutiger Sicht auch verstehen, daß die unnachgiebige Haltung von Hannes Androsch und das Bündnis mit Anton Benya zur Durchsetzung der Währungspolitik bei Kreisky ein Gefühl persönlicher Enttäuschung ausgelöst hat. Da er ja überzeugt war, recht zu haben, hätte sich nach seinem Verständnis der Jüngere, der noch dazu ihm diese Position verdankte, nach ihm orientieren müssen.

Was betrübt ist, daß in diesem Zusammenhang eine andere, eine – sagen wir bedenkliche – Seite der vielschichtigen Persönlichkeit Dr. Kreiskys sichtbar wird: Er wird ab nun seine Niederlage meuchlings zu rächen versuchen, mit alterstamentarischer Phantasie und Konsequenz.

Man kommt auch nicht mehr umhin, die zunehmende Krankheit Kreiskys als einen Erklärungsbestandteil zu erwähnen. Daß eine solche Krankheit auch bei sehr starken Persönlichkeiten zu psychischen Veränderungen führt, ist ein trauriges Faktum. Diese Veränderungen erhöhten ganz sicherlich die Bereitschaft, den Einflüsterungen der Intriganten, der Wurms, der Scarpias und der Jagos (die richtigen Namen sind – wie man so sagt – der Redaktion bekannt), immer bereitwilliger Gehör zu schenken.

Warum ich noch einmal so ausführlich auf dieses Thema eingehe? Ich tu' dies deswegen, weil man diesen ganz schwerwiegenden Konflikt im Zusammenhang mit den Nationalratswahlen 1979 sehen muß und weil sich daraus – meiner Überzeugung nach – wesentliche Schlußfolgerungen ergeben.

Diese wiederum erlauben, wie kaum andere Ereignisse, eine Beurteilung Deiner Persönlichkeit, Deines Charakters, Deiner Loyalität.

Vor allem werden dadurch alle Behauptungen widerlegt, Du hättest schon auf Nachfolge gedrängt, zu ehrgeizig, zu ungeduldig, zu rücksichtslos. Das Jahr 1979 beweist das Gegenteil.

Kreisky–Androsch: die starke Regierungssachse

Ich sagte vorhin – bei ernster und seriöser Ursachenforschung – muß man die sich ausbreitende Krankheit Kreiskys als ein wesentliches Kriterium der Bewertung der letzten Regierungsjahre Kreiskys heranziehen. Der Kreisky zu Ende des Jahrzehnts war nicht der Kreisky zu Beginn der 70er Jahre. Die psychischen Veränderungen waren zunehmend spürbar, die Veränderung seiner Persönlichkeit nicht nur aus der altersbedingten Entwicklung erklärbar.

Die Folgen seiner Dialyseerkrankung ändern aber nichts daran, daß Dr. Kreisky eine der herausragendsten Persönlichkeiten Österreichs war. Er hat die Sozialdemokratische Partei Österreichs aus der Wahlniederlage des Jahres 1966 geführt, hat ihr Kraft und Selbstbewußtsein gegeben, hat sie weiterentwickelt zu zeitgemäßen sozialdemokratischen Inhalten, hat sie mehrheitsfähig gemacht. Er hat der Politik Österreichs eine neue Qualität gegeben. Krähwinkel war zur Zeit Kreiskys nicht mehr Synonym für unser Denken und Handeln, sondern eben eine Nestroy Posse der Vergangenheit. Daß dieses literarische Psychogramm der österreichischen Seele seine Überlebensfähigkeit heutzutage wieder unter Beweis stellt, ist ein anderes Thema.

Ich weiß, wie sehr auch Dich Kreiskys Persönlichkeit faszinierte. Der große historische Bogen, den Kreisky, noch in der Monarchie geboren, vom Österreich zu Beginn des Jahrhunderts, den Anfängen der Demokratie, den Erlebnissen von Bürgerkrieg, Austrofaschismus, Naziherrschaft, Emigration bis in unsere Gegenwart spannte, seine intellektuelle Strahlkraft, seine Weltoffenheit und sein großes Geschichtsverständnis, das ihn befähigte, in großen Zusammenhängen zu denken und zu handeln, konnten tief beeindruckend sein. Ihm ist nicht nur der Aufstieg der Sozialdemokratie zur führenden politischen Kraft im Land zu danken, ihm gebührt auch das uneingeschränkte Verdienst der endgültigen Aussöhnung mit der katholischen Kirche und unter den Bürgerkriegslagern der Ersten Republik.

Die Entscheidung, Dich Hannes, mit Deinen 32 Jahren zum ersten roten Finanzminister der Republik zu berufen, war eine mutvolle Entscheidung. Der gesunde Dr. Kreisky war auch sehr stolz darauf. Sehr rasch bildete sich aus Kreisky-Androsch jene starke Regierungschef, die von der österreichischen Bevölkerung bereits beim ersten gemeinsamen Wahlkampf mit absoluter Mehrheit unterstützt wurde. Um diese absolute Mehrheit ging es auch 1979.

Die Fakten:

Die Stimmung am Beginn des Wahlkampfes war nicht gut. Allgemein wurde mit dem Verlust der absoluten Mehrheit gerechnet. Vorsorglich war der Schuldige für die erwartete Niederlage mit Hannes Androsch bereits benannt.

Kreisky selbst geht rückblickend noch weiter. Ich zitiere: „Und das, obwohl es in der Partei damals schon eine starke, für viele sichtbare Spannung zwischen dem damaligen Finanzminister und mir gab. Diese Spannung war so deutlich, daß nicht nur Androsch hoffte, sondern sogar manche Minister – na ja fast möchte ich sagen wünschten – daß die 79er Wahl nicht so erfolgreich sein sollte“.

In Wahrheit eine schäbige Unterstellung. Enttäuschend, daß auch diese von Kreisky selber stammt. Unnötig und unwürdig. Nur erklärbar aus dem Bedürfnis, sein Verhalten nach der Wahl vor sich selber und vor seiner Partei zu rechtferti-

gen, denn er wußte ja, daß der Wahlkampf vorwiegend von Hannes Androsch bestritten wurde, denn Kreisky war immer mehr von seiner Krankheit gezeichnet, er konnte keinen Wahlkampf in gewohntem Ausmaß führen. Seine Auftritte beschränkten sich daher auf Großveranstaltungen.

Nur gemeinsam zu absoluten Mehrheiten

Hannes, wie ich weiß, bist Du im Dauereinsatz gewesen. Du versuchtest, mit aller Kraft und mit allem Engagement den Kanzlerausfall wettzumachen.

Das gelang nicht nur aufgrund Deiner uneingeschränkten Einsatzbereitschaft, sondern vor allem auch aufgrund Deiner hohen Popularität und Akzeptanz.

Es muß für die Wahlkampfleitung in der SPÖ-Zentrale irritierend gewesen sein, daß Deine Popularität trotz der anhaltenden Stimmungsmache gegen Dich nicht gelitten hatte. Auch nicht, oder vor allem nicht, innerhalb der SPÖ.

Von den Teilorganisationen der Partei, von den Wahlveranstaltern in den Bundesländern, in den Gemeinden, in den Betrieben wurdest als Kanzler-Ersatz nahezu ausschließlich Du angefordert und akzeptiert.

Der Erfolg war sensationell: Die absolute Mehrheit wurde nicht nur gehalten, sondern weiter ausgebaut.

Für die Menschen, vor allem für die SPÖ-Anhänger, ein gemeinsamer Erfolg von Kreisky und Androsch.

Daß es die Menschen damals so erlebten, zeigte die Siegesfeier am Rathausplatz. Wie kurzsichtig von den „Wurms“ und „Jagos“, daß sie dachten, Deinen Auftritt verhindern zu können.

(In Paranthese sei mir der Hinweis erlaubt, absolute Mehrheiten wurden nur von Kreisky und Androsch gemeinsam erreicht. Ein Faktum, das ebenfalls gerne verdrängt wird und das würdig wäre, einmal genauer analysiert zu werden).

Nach dem Wahlkampf mußte Kreisky ins Spital. Es gab nicht wenige, die damals meinten, Du solltest Deine hohe Popularität aus dem Wahlkampf nützen und durchstarten. Du jedoch, „der Vizekanzler“, hast auch nicht die Regierungserklärung stellvertretend dem Parlament zur Kenntnis bringen wollen, sondern auf die Verschiebung auf ein Datum nach dem Ende des Spitalsaufenthaltes gedrängt.

Die Rolle des Brutus ist Dir nie gelegen. Und alle, die immer wieder verbreiten, Du hättest zu ungestüm auf die Nachfolge gedrängt, mögen zumindest in jenen Tagen des Jahres 1979 nachlesen.

Sie werden Engagement für den Erfolg von Regierung und Partei sowie Fairneß und Loyalität gegenüber dem Regierungschef und Parteivorsitzenden feststellen können.

Die Fähigkeit zur Freundschaft ist eine Gnade – nicht jedem ist sie gegeben

Lieber Hannes, eine Bilanz der letzten 10 Jahre, also über die Zeit seit Deinem 50. Geburtstag oder seit dem Urteilsspruch des Gerichtes, macht aus einer alten, angeblich chinesischen Spruchweisheit einen neuen kategorischen Imperativ:

„Ehre Deine Feinde, sie schenken Dir Leben“

Dein zweites Leben registrierte Lieselotte Palme kürzlich im Profil, und Anton Pelinka entdeckte im News vor einiger Zeit bereits Dein drittes Leben. Wie viele Leben auch immer, nicht auszudenken, wie wenig Leben hätte es ohne Doping durch die Feinde werden können.

Tatsächlich scheint an den sogenannten Feinden viel mehr dran zu sein, als an den sogenannten Freunden. Sie haben Eigenschaften, die wir beide sehr schätzen: Ausdauer, Hartnäckigkeit, Verlässlichkeit.

Die Verlässlichkeit der sogenannten Freunde hat hingegen oft die Qualität einer Wettervorhersage. Das eigene Azorenhoch scheint Voraussetzung für gutes Klima bei Freundschaften zu sein. Wir können beide da aus eigener Erfahrung sprechen.

Bundeskanzler Helmut Kohl beklagte kürzlich in einem ZEIT-Interview, daß man bereits an Tagen, an denen vieles schiefeht, rasch sehen kann, wie sehr die Anzahl der sogenannten Freunde abnimmt.

Aber es gibt auch andere Freunde, nicht die sogenannten, sondern die echten Freunde. Sie sind für die Erträglichkeit und die Qualität des Lebens unerlässlich.

Die Fähigkeit zur Freundschaft ist eine Gnade – nicht jedem ist sie gegeben.

Dir ist sie gegeben. Ich habe Deine Freundschaft oft erfahren dürfen.

Zuletzt als ich durch das Non-va-leur von einem Finanzminister, an den niemand mehr erinnert werden möchte, denn trotz seiner glücklich kurzen Amtszeit hat er der Republik beträchtlichen Schaden zugefügt, zu einem politischen Preisgeld umgemünzt wurde. Ausgeliefert der Gemeinheit – chancenlos in der Sache (der damalige Finanzminister nötigte den Vorstand der AT zum Rücktritt mit der obszönen Begründung, er benötige einen politischen Preis, um die Zustimmung der ÖVP zur Sanierung der HTM-Gruppe erkaufen zu können).

Deine Hilfe kam spontan. Du hast gewußt, was für mich wichtig war, was ich benötigte, ohne Aufhebens, mit einer wohlthuenden Selbstverständlichkeit. Dafür möchte ich Dir heute auch in aller Öffentlichkeit ganz herzlich danken.

Ich kehre zurück an den Anfang – zum Hinweis auf die beiden Eckpunkte Deines bisherigen Lebens.

In diesem 60-jährigen Spannungsfeld hat sich Dein Leben vollzogen, hast Du Dein Leben gestaltet. Der eine Eckpunkt markiert die äußeren, persönlich nicht gestaltbaren, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen.

Der andere ist Ausdruck des eigenen Handelns, ist das, was Du aus den Rahmenbedingungen gemacht hast.

Diese Rahmenbedingungen gerieten besser als der Anfang vermuten ließ.

Im historischen Rückblick ist Deine Generation wahrscheinlich die bevorzugteste, um nicht zu sagen, die glücklichste, die je in unserem Land gelebt hat (und es wird einer Menge Intelligenz und einiger Anstrengungen bedürfen, daß sie nicht auf absehbare Zeit die bevorzugteste bleibt).

Als Kinder der Schrecken der Diktatur und der Not des Krieges nicht voll bewußt, – zu den Jahren der Vernunft gekommen im sich entfaltenden österreichischen Wirtschaftswunder –, hat Deine Generation mehr Chancen und mehr Grund zu Optimismus gehabt, als alle Österreicher zu anderen Zeiten.

Was Dich auszeichnet, Du hast schlichtweg mehr daraus gemacht als die meisten Deiner Altergenossen.

Diese Feststellung möge durch das Video dokumentiert werden.

Vielen zur Freude und vielen zum Ärger hast Du nie in die landesüblichen Schablonen gepaßt

Lieber Hannes, wieviele Leben man Dir noch zurechnen wird, es möge insgesamt ein langes, weiterhin erfülltes Leben sein.

Es möge Dir Dein Wunsch nach Harmonie mit Deiner Familie und Deinen Freunden uneingeschränkt in Erfüllung gehen. Es möge Dir aber darüber hinaus auch weiterhin genügend Zeit bleiben, jene Dinge zu tun, die Dir einfach wichtig sind.

Ich wünsche Dir das nicht ohne Egoismus, denn wir erwarten noch einiges von Dir. Eine kritische Stellungnahme, eine Anregung „die Dinge ins rechte Lot zu rücken“.

Andersrum – Du wirst noch benötigt, denn Du gehörst zu den raren Persönlichkeiten im Lande.

Du hast – vielen zu Freude und vielen zum Ärger – nie in die landesüblichen Schablonen gepaßt, weder als Politiker, noch jetzt als Unternehmer.

Ein Mitglied der SPÖ, das anständige Kleidung nicht für ein bürgerliches Vorurteil und Wohlstand nicht für Klassenverrat hält, ein sozialistischer Wirtschaftspolitiker, der Hartwährungspolitik, Steuerreform und Liberalisierung betreibt, war in den 70er Jahren ein ebensolches Ärger wie ein Unternehmer in den 90ern, der das soziale Netz als kostbares Gut bezeichnet. So wird man in traditionalistischen Kreisen der Linken zum Rechten und in der Welt eines von der Kommunismusangst befreiten Unternehmertums zum Sozialromantiker.

Du bist weder das eine noch das andere. Du hast nur nie etwas von den realitätsfernen Abstraktionen eindimensionaler Denker auf der einen und den Ersatzreligionen missionarischer Eiferer auf der anderen Seite gehalten. Du bist zu allen Zeiten ein Sozialdemokrat gewesen und geblieben, wenn man unter sozialdemokratisch versteht, die Realitäten, nicht zuletzt die der menschlichen Natur und der ökonomischen Gesetze anzuerkennen, aber sie nicht einfach walten zu lassen, sondern zur Beeinflussung der Lebensumwelt für lebenswerte und menschenwürdige Verhältnisse zu nützen.

Vielleicht ist der Schlüssel zu Haltung und Erfolg auch in der Familie zu suchen, aus der Du kommst, einer Familie, in bescheidenen Anfängen, positioniert zwischen Proletariat und Bürgertum und in enger Verbindung mit dem bäuerlichen Umfeld des Wiener Stadtrandes, die den Aufstieg geschafft und dabei den sozia-

len Gruppen unserer Gesellschaft verbunden geblieben ist. Da begreift man leichter, was die Menschen in ihren verschiedenen Lebensumständen bewegt, worauf es wirklich ankommt und wie wenig realitätsferne Abstraktionen von Theoretikern weiterhelfen, die sich die Welt nur im Schachteldenken simpler Kategorisierungen vorstellen können. Und dann wird sie besonders plastisch: Deine Persönlichkeit, Dein weltanschaulicher, ökonomischer und lebenspraktischer Standort und die Geschichte Deines Lebens.

„Zur Sprache bringen, was allen die Sprache verschlägt“

In jüngster Zeit taucht in Zeitungskommentaren, im Zusammenhang mit Dir, manchmal das Wörtchen „weise“ auf. Solches klingt auch an der Schwelle von der Agilität zur Rüstigkeit wie frühreif.

Doch es gehört eben zu Deinem Markenzeichen, der Zeit voraus zu sein.

Die Schwester der Weisheit ist die Klugheit – beides vergrößert die persönliche Souveränität. Du hast diese erst jüngst in der Pressestunde des ORF eindrucksvoll gezeigt. (Pressestunde vom 15. März 1998).

Ich wünsche Dir in diesem Zusammenhang, daß die Bemühungen um die Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens erfolgreich sein werden. In einem Artikel aus Anlaß Deines Geburtstages zitiert Dr. Schachter einen hohen Vertreter der österreichischen Justiz „er kenne kein Verfahren, das in so bedenklicher Weise zum Nachteil entgegen rechtsstaatlichen Grundsätzen geführt wurde“. Und Dr. Schachter schreibt auch offen von rechtswidrigen Weisungen im laufenden Verfahren.

Vor diesem Hintergrund und dem, was wir in diesem Zusammenhang während der letzten nahezu anderthalb Jahrzehnte erleben mußten, wird man zum ernsthaften Kalauern verleitet. Was wir brauchen wäre nicht eine *Rechtsschreibreform*, sondern eine *Rechtssprechreform*. Bei geglückter Wiederaufnahme könnten wir dann hoffen, daß nicht nur Urteile gefällt werden, sondern auch Recht gesprochen wird.

Und dann gibt es vielleicht wieder eine ORF-Pressestunde – allerdings eine, in der nicht 2/3 der Zeit verkläfft wird wie letzten Sonntag, sondern jene vielen Fragen diskutiert werden, die nach Antworten verlangen.

Der Beginn dieses Jahrhunderts war von Utopien und Visionen, von den großen

Gedankengebäuden der Schaffung einer gerechten Gesellschaft, von der Umsetzung der Ziele der Französischen Revolution geprägt.

Jetzt am Ende des Jahrhunderts ist die Welt nicht mehr in große Gedankengebäude zu fassen. In unserer Gesellschaft, klagen viele, beginnt es wieder kälter zu werden, aber sie sind orientierungslos, wie dagegen anzukämpfen wäre. Es kann aber nicht sein, daß das neue Jahrhundert wieder die Starken feiert und die Schwachen verachtet.

Im Sinne von Ernst Jünger, wonach wir „keinen Augenblick vergessen dürfen, daß wir von Leidenden umgeben sind“, sind Politik und Wirtschaft, ist die Sozialdemokratie auch zu Beginn des neuen Jahrhunderts gefordert, für mehr Gerechtigkeit in der Welt, für Freiheit von Furcht und Not, wie Du es immer formulierst, zu sorgen, bis hin zu einer weiterhin erstrebenswerten Utopie nach einer „Ökonomie des Glücks“. Deine Initiative zur Gründung der „Stiftung Hannes Androsch“ ist neuerlich ein Beispiel pragmatischer Umsetzung eines grundsätzlichen Anliegens. Es möge erfolgreich sein.

„Erfahrung und Leben sind ungenügend aufeinander abgestimmt“ – um noch einmal Ernst Jünger zu zitieren.

Du scheinst diese These zu widerlegen, denn Du hast die Chance, Deine Erfahrungen in Kenntnis der Regeln des Lebens weiterzugeben.

Manchen Kommentatoren kam in jüngster Zeit im Zusammenhang mit Dir das Bild des Elder Statesman in den Sinn.

Da fließen mir noch einmal Wunsch und Verlangen ineinander. Ich wünsche Dir anhaltende Kraft, Phantasie zur – und auch Freude an – der Kommentierung des öffentlichen Lebens, des politischen wie des wirtschaftlichen. Und ich wünsche mir, daß Du darüber hinausgehst und keine Scheu hast „zu benennen was ist, zur Sprache zu bringen, was allen die Sprache verschlägt“.

Lieber Hannes, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich habe einleitend versprochen, ich werde mich heute weitgehend vom Wort trennen. Es ist mir nicht ganz gelungen. Ich bitte um Nachsicht.

Den Versuch, Dir eine Laudatio in Bildern zu widmen, habe ich – mit fachkundiger und hilfreicher Unterstützung durch den ORF – trotzdem unternommen.

Der Blick in die Vergangenheit ist herzerfrischend. Zumindest für mich. Und ich hoffe, daß er auch Dir überwiegend Freude bereitet. Dabei muß ich allerdings korrigierend anmerken: so jung und frech, wie das Video vermittelt, bist Du doch damals nicht gewesen. Oder?

Das Video ist aber nicht nur reizvoller Rückblick. Es ist auch – ohne pathetisch zu werden – ein ganz klein wenig Dokument.

Es ist ein Dokument darüber,

- wie sich einer um dieses Land und seine Menschen große Verdienste erworben hat,
- wie einer gegen Neid, Mißgunst, Häme und Intrige obsiegt hat,
- wie einer auf der Suche nach der Identität Österreichs selber Teil dieser Identität und Teil der Geschichte geworden ist.

Ich übergebe Dir dieses Video als mein Geschenk an Dich mit herzlichem Glückwunsch und der Bitte, daß ich Dir auch weiterhin in Freundschaft verbunden sein darf. Ich ersuche Sie nun, meine Damen und Herren, um Geduld und Aufmerksamkeit für das Video.